

zu Papier gebracht, deren furchtbare Kriegswirren leider wenig Hoffnung erwecken, daß es dem verdienten Durchforscher georgischer Handschriften oder einem anderen westeuropäischen Gelehrten so bald vergönnt sein dürfte, uns mit einer vollständigen und in jeder Beziehung genügenden Aufnahme des Miniaturenschmuckes der Jruji'er Handschrift zu beschenken. Daß eine solche Aufnahme aber kaum dringend genug gewünscht werden kann, davon werden die hier gemachten Mitteilungen wohl jeden Freund christlich-orientalischer Kunst nachdrücklich überzeugen.

Dr. A. BAUMSTARK.

C) BESPRECHUNGEN.

Otto Bardenhewer, Doktor der Theologie und der Philosophie Apostol. Protonotar und Professor der Theologie an der Universität München, *Geschichte der altkirchlichen Literatur. Erster Band. Vom Ausgang des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts. Zweite, umgearbeitete Auflage.* Freiburg i. B. (Herdersche Verlagshandlung) 1913. — XII, 633 S.

Zweiter Band. Vom Ende des zweiten Jahrhunderts bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts. Zweite umgearbeitete Auflage. Freiburg i. B. (Herdersche Verlagshandlung) 1914. — IX, 729 S.

Gerhard Rauschen, Dr. theol. et phil., a. o. Professor der Theologie an der Universität und Religionslehrer am Königlichen Gymnasium zu Bonn, *Grundriß der Patrologie mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte. Vierte und fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage.* Freiburg i. B. (Herdersche Verlagshandlung) 1913. — XII, 274 S.

M. J. Rouët de Journel S. J., *Enchiridion Patristicum. Locos ss. Patrum, Doctorum, Scriptorum ecclesiasticorum in usum scholarum collegit Editio altera aucta et emendata.* Friburgi Brisgoviae (B. Herder) 1913. — XXV, 801 S.

Das fast gleichzeitige Erscheinen dieser Drei- oder, wenn man so will, Vierzahl von Neuauflagen legt für das wachsende Interesse am Studium der altchristlichen Literatur ein nichtzuletzt vom Standpunkte unserer Zeitschrift aus hochehrfreuliches Zeugnis ab.

1. Ein Zeitraum von jeweils elf Jahren trennt das Erscheinen der zweiten von demjenigen der ersten Auflage der beiden das vorincänische Schrifttum behandelnden Bände von Bardenhewers monumental *Geschichte der altkirchlichen Literatur*, zu deren Lob heute

keine Worte mehr zu verlieren sind. Daß ein solcher Zeitraum an der Arbeit eines so hervorragend gewissenhaften Forschers nicht spurlos vorübergehen konnte, liegt auf der Hand. In der Tat zeugt von dem gewaltigen auf eine denkbar vorzüglichste Neugestaltung verwendeten Fleiß denn auch schon der äußere Umfang der zwei Bände. Ist doch derjenige des I. um 41, derjenige des II. sogar um 64 Seiten gewachsen. In allererster Linie ist es naturgemäß die seit dem Erscheinen der ersten Auflage erfolgte Bereicherung des bekannten Bestandes der einschlägigen Literaturschichten selbst, was in dieser Vermehrung sich spiegelt. So haben, um die wichtigsten für den besonderen Interessenkreis dieser Zeitschrift in Betracht kommenden Erscheinungen zu erwähnen, I S. 368—371 die Oden Salomos, S. 409 ff. der armenische Text von Irenäus *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος*, S. 511 ff. die außerkanonischen Evangelienfragmente des IV. und V. Bandes der *Oxyrhynchus Papyri*, S. 520 f. Revillouts vermeintliches Zwölfapostelewangeliem, S. 541 f. die zweiten Oxyrhynchus-*Αόγια*, S. 559 die koptische Übersetzung der Paulusakten, S. 596 ff. die koptischen und lateinischen Bruchstücke des — nunmehr durch den Volltext des äthiopischen Galiläa-Testaments rund auf das J. 180 datierten — apokryphen Apostelsendschreibens, S. 614 f. die Überlieferung von Stücken der alten Petrusapokalypse durch ein arabisch-äthiopisches Klemensapokryphon und S. 620 die Thomasapokalypse, II S. 122 f. der von Harnack als Werk des Origenes angesehene Scholienkommentar einer Meteoren-Hs. zur Apokalypse, S. 579—582 die georgischen Texte der Hippolytosschriften über den Segen Jakobs, den Segen Moses und über David und Goliath, bzw. das griechische Original der ersten und S. 594 f. der Madrider griechische Text des ersten Teiles der Hippolytosphronik ihre Behandlung gefunden. Diese und andere mehr oder weniger ausführliche durch neues Textmaterial veranlaßten Einschübe bezeichnen indessen doch nur einen Bruchteil schon der bloßen Zusätze, welche der ersten Auflage gegenüber zu beobachten sind. In reichstem Maße haben weiterhin besonders die Literaturangaben eine — sichtlich noch während der Drucklegung fortgesetzte — Ergänzung erfahren, wobei dann freilich mancher entbehrlich scheinende Hinweis auf Älteres einer möglichst sorgfältigen Verzeichnung neuerer und neuester Erscheinungen weichen mußte.

B. ist aber selbstverständlich weit davon entfernt gewesen, sich auf ein bloß äußerliches Nachtragen des von der Forschung seit 1902 und 1903 Geleisteten zu beschränken. Er hat ihren Ergebnissen einen so weitgehenden Einfluß auf seine Darstellung eingeräumt, daß er im Vorworte des I. Bandes S. V seine Tätigkeit als diejenige einer „Um-*arbeitung*“ bezeichnen kann, „welche nur an sehr wenigen Seiten ganz“ habe „vorübergehen“ dürfen. Wie tief dabei gelegentlich gegriffen

wurde, erkennt man etwa an dem Beispiele der erweiternden Umgestaltung, die unter dem Einflusse von Vogels I S. 279f. die Schlußpartie der Ausführungen über das Diatessaron oder unter demjenigen von E. Schwartz II S. 596—599 die Beurteilung des Verhältnisses der pseudo-apostolischen Rechtsliteratur zu Hippolytos erfahren hat. Und selbst da, wo B. einer neuen Anschauung gegenüber sich vorerst eine starke Reserve glaubte auferlegen zu müssen, ist er wohl wenigstens, wie I S. 314f. auf Preuschens Reklamierung der armenisch seit 1836 hinter dem Diatessaronkommentar Aφrêms gedruckt vorliegenden antimarkionitischen ἐρμηνεία τοῦ εὐαγγελίου für Theophilus von Antiocheia, ausführlich genug auf sie eingegangen, um dem Leser ein eigenes Urteil zu ermöglichen.

Während B. bezüglich des Zusammenhanges der AK. VIII., ÄgKO., des Testamentum Domini und der Hippolytoskanones sich II. S. 543 der ersten Auflage wesentlich auf den Standpunkt Funcks gestellt hatte, akzeptiert er nunmehr, „abgesehen von späteren Interpolationen“, unumwunden die von Schwartz vertretene Identifizierung der ÄgKO. mit der ἀποστολική παράδοσις des Hippolytos, bei der jener gegenüber AK. VIII, dessen „Paralleltext“ und die Hippolytoskanones als Überarbeitungen erscheinen. Ich freue mich lebhaft, hier meine jetzige Meinung ebenso entschieden mit ihm im Einklang zu wissen, als er sich beispielsweise meiner Ablehnung von Revillouts Rekonstruktion des Zwölfapostelevangelioms aus koptischen Fragmenten anschließt. Auch in der Beurteilung des neuen Scholienkommentars zur Apokalypse möchte ich mir seine Stellung zu eigen machen, wenn er in ihm „eine Art Katene“ erkennt, „deren Kompilator wahrscheinlich auch Origenesschriften, jedenfalls aber noch verschiedene andere Quellen benutzte.“ Skeptischer stehe ich entschieden B.s Lösungsversuch des Diatessaron-Problems gegenüber. Nachdem er sich I. S. 253 mit Lippelts Vermutung einer Evangelienharmonie als der Justinischen ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων einverstanden erklärt hat, läßt er diese von dem Nordmesopotamier in Rom kennen gelernte griechische Harmonie „nicht vor 172/173“ durch Tatianos ins Syrische und „früher oder später“ durch „eine unbekannte Hand ins Lateinische übertragen“ werden. Ich maße mir keine genügende Vertrautheit mit dem Gebiete der NTlichen Textkritik an, um über die Fundamentalthese einer Trias nächstverwandter Evangelienharmonien in griechischer, syrischer und lateinischer Sprache ein Urteil zu fällen. Hat es aber eine solche Trias gegeben, dann würde mich gegen die Annahme, daß Tatianos der Urheber des syrischen, nicht des griechischen Textes gewesen sei, doch die doppelte Tatsache bedenklich machen, daß sein Werk bei den Syrern ständig unter dem griechischen Titel des Διὰ τεσσάρων erscheint und er selbst, der „Ἀσσύριος“ der griechischen Überlieferung, als Λαῖοι („Griechen“) bezeichnet wird. Die erstere ließe sich etwa dahin erklären, der Titel seiner eigenen Arbeit sei durch ihn selbst von deren griechischer Vorlage herübergenommen worden. Wie aber sollte man sich mit der zweiten abzufinden haben, wenn Tatianos den Syrern, bei denen ja jede Spur einer Bekanntschaft mit der Apologie πρὸς Ἑλληνας fehlt, im Lichte eines ganz eminent syrischen Autors hätte erscheinen müssen? — Auch kompliziert sich mir alles mehr und mehr, durch den Umstand, daß ein außerkanonisches Element nicht nur vielleicht doch im syrischen Diatessaron einen breiteren Raum einnahm, als B. es S. 277f., Zahn folgend, Wort haben möchte, sondern vor allem auch schon den Justinischen ἀπομνημονεύματα ihre eigentümliche Färbung gegeben haben dürfte. Ich werde darauf in einer Untersuchung über die zu unterstellende Schlußpartie der letzteren einzugehen haben.

An der Grundrichtung des Werkes und dem wesentlichen Aufbau des Inhaltes der beiden Bände hat ihre so gründliche Neubearbeitung begrifflicher Weise allerdings nichts geändert. Nach wie vor wird in der *Einleitung* gegen die „moderne altchristliche Literaturgeschichte“ die alte schroff ablehnende Haltung eingenommen und mit der alten Entschiedenheit I S. 34f. und II S. V das Prinzip einer literarischen Formengeschichte abgelehnt. Doch wird I S. 34 Anmk. 2 mit wohlthuender Objektivität die auf jenem Prinzip aufgebaute altchristliche Literaturgeschichte Jordans „in ihrer Art“ als „eine recht tüchtige Arbeit“ gekennzeichnet und an der zweiten Stelle gibt B. unumwunden zu, „als Hauptschwäche der ersten Auflage“ des II. Bandes „den Mangel einer einläßlicheren Würdigung der formellen Seite der Literaturerzeugnisse“ empfunden zu haben. Dementsprechend hat er „insbesondere die allgemeineren Abschnitte über den Entwicklungsgang der kirchlichen Literatur des 3. Jahrhunderts durchgreifend umgestaltet“, wobei die ursprünglich als Rückblicke den beiden Hauptteilen des Bandes angefügt gewesenen §§ zur Kennzeichnung des Charakters der Schriftstellerei der Orientalen und Okzidentalien nunmehr unmittelbar an die beiden ehemals einzigen Einleitungsparagraphen jener Hauptteile angeschlossen wurden. Man wird diese Umstellung ebenso sehr als die verstärkte Berücksichtigung des formalen Moments begrüßen. Gleich beifällig möchte ich sodann überall urteilen, wo sonst noch im einzelnen immerhin eine Änderung der Stoffanordnung stattgefunden hat. So sind die neutestamentlichen Apokryphen aus ihrer — für ihre Gesamtheit zweifellos, was ich RQs. XVI S. 252 klar hätte hervorheben sollen, entschieden unzutreffenden — Verbindung mit der häretischen Literatur gelöst und einem denselben abschließenden *Nachtrag* zu Bd. II zugewiesen, wo auch die dort von mir gerügte Behandlung zeitlich schon weit über den Rahmen der zwei ersten Jahrhunderte herabführenden Materials weit erträglicher wird. Die früher unter ihnen mitbehandelten Pseudoklementinen sind (II S. 615—626) zwischen dem Muratorischen Fragment und den alten Evangelienprologen einer- und Novatianus andererseits dem römischen Schrifttum des 3. Jahrs. eingereiht. Von dem sog. zweiten Klemensbriefe und den den Namen des Klemens tragenden Briefen an die Ehelosen, deren Besprechung sich früher an diejenige des echten Klemensbriefes anschloß, haben die letzteren (II S. 299—304) bei den Syro-Palästinensern des 3. Jahrs. ihren richtigen Platz eingenommen, während der erstere als die „älteste noch erhaltene Predigt“ (II S. 487—490) dem Rahmen der „innerkirchlichen“ Literatur der beiden ersten Jahrhunderte eingefügt wird, deren a. a. O. S. 253f. von mir beanstandeter Begriff so in glücklicher Weise etwas mehr Körper und Leben erhält. Hier folgt dann (I S. 491—494) in einem § über „eine metrische Grabschrift“;

die einst bei den Antimontanisten recht unglücklich untergebrachte und gegen früher erheblich erweiterte Behandlung der Aberkiosinschrift und des gesamten Aberkiosproblems einschließlich der Vita. Zweifellos zutreffender ist endlich die AKO. (II S. 256—262) nunmehr zu den ägyptischen als in der ersten Auflage zu den syro-palästinensischen Literaturdenkmälern des 3. Jahrhs. gestellt.

Auch speziell bezüglich der im engeren Wortsinne d. h. nichtgriechisch orientalischen Schichten altchristlichen Schrifttums stehen die beiden ersten Bände der *Geschichte der altkirchlichen Literatur* in ihrer neuen Gestalt in bewundernswerter Weise auf der Höhe des Tages. Immerhin hätte ich besonders, wenn auch keineswegs ausschließlich, nach dieser Richtung einzelne Nachträge und Ausstellungen noch zu machen.

Der I S. 136—139 einer verdienten besonders ausführlichen Behandlung gewürdigte Ignatianische Römerbrief findet angefangen von einer Strophe im Kirchengesangbuch des Severus von Antiocheia (PO. VII S. 639ff.) einen weitgreifenden Widerhall in griechischer und syrischer Kirchendichtung, den einmal sorgfältig zu verfolgen der Mühe lohnen würde und der vielleicht auf eine alte Sonderüberlieferung dieses Briefes in Verbindung mit dem Martyrium Colbertinum führen dürfte. Schon heute wäre aber jedenfalls S. 143 auf Grund meiner Angabe II S. 321 der Neuen Serie dieser Zeitschrift das Vorkommen auch arabischer Ignatioszitate zu vermerken gewesen. — Zu Polykarpos fehlt dann entsprechend S. 168ff. unter „Zweifelhaftes und Unechtes“ ein Hinweis auf das von mir a. a. O. notierte arabische Zitat eines Werkes *κατὰ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως*. Doch ist dies insofern ganz gut, als es sich, wie ich hier vorläufig feststellen will, um ein unter falscher Flagge geratenes Irenäuszitat handelt. — Zu Quadratus (vgl. I S. 183—187) habe ich noch immer meine RQs. XV S. 279 geäußerte Vermutung aufrecht zu erhalten, daß mit seiner Apologie gewisse noch unedierte mythographische Partien bei dem Syrer Johannân bar Penkâjê zusammenhängen, und bin geneigt, sie auch auf verwandte Stellen des heute in der Ausgabe Schers zugänglichen *Liber scholiorum* des Theodoros bar Kônî auszudehnen. — Von den syrischen Quellen, „aus denen sich Diatessaron-Fragmente haben gewinnen lassen,“ hätte I S. 275 mindestens der Evangelienkommentar des Išô'dad von Merw doch eine ausdrückliche Erwähnung verdient, weil er bis zu einem beträchtlichen Grade für den in Anmk. 1 bedauerten Verlust des syrischen Originals von Aqrêms Diatessaronerklärung Ersatz bietet. Auch wäre wenigstens in den Literaturangaben S. 281 auf Kmoskos *Analecta Syriaca e codicibus musei Britannici excerpta* in der alten Serie dieser Zeitschrift II S. 33—57, III S. 91—125, 384—415 hinzuweisen gewesen, deren gelehrte Einleitungen einen ausgedehnten Nachhall des Diatessarons in den betreffenden syrischen Texten nachzuweisen bemüht sind. — Dem I S. 359f. besprochenen von den Valentinianern gebrauchten „Evangelium der Wahrheit“ entstammt vielleicht ein Fragment in den *Oxyrhynchus Papyri* VII. S. 16ff. — Aqrêm „redet“ nicht nur *Serm. adv. haer.* 54, wie es I S. 368 heißt, „von Hymnen eines Bardesaniten, ohne dessen Namen zu nennen,“ sondern zitiert in *Serm. adv. haer.* 55 (Römische Ausgabe II S. 557 D, F; 538 A, B, E) wörtlich Wendungen der Dichtungen des Meisters selbst, die zur richtigen Beurteilung Bar Daišâns und seiner Lehre von einer kapitalen Bedeutung sind. „Einen näheren Einblick in die eigentümliche Gedankenwelt des hochbegabten Mannes,“ den nach S. 364 „die vorliegenden Quellen nicht“ „gestatten“ sollen, bekommt man außerdem denn doch bis zu einem gewissen Grade aus den betreffenden Ausführungen in der arabischen Weltgeschichte des Agapios von Membig (PO. VII S. 520f.), neben denen noch unedierte Ibn al-ʿAssâls in Betracht kämen. Entgegen der von B. anscheinend

in zustimmendem Sinne angeführten Auffassung Haases ergibt sich aus diesen Quellen, daß Bar Daişân doch wohl entschieden „Gnostiker in gewöhnlichem Sinne des Wortes“ war. Auch fragt sich, ob und bis zu welchem Grade in ihnen etwa eine Art von Inhaltsangabe einer der S. 367 namhaft gemachten Schriften desselben vorliegt. — Zu Irenäus fehlt I S. 408 die Notierung der dann II S. 123 beiläufig erwähnten beiden griechischen Fragmente von *Adv. haer.* V. am Schlusse des von Harnack für Origenes in Anspruch genommenen Scholienkommentars zur Apokalypse und S. 409 eine, wenn auch noch so ablehnende, Bezugnahme auf die von Aucher vertretene These der Abhängigkeit des armenischen Ἐπιτομῆς-Textes von einer lateinischen Vorlage. Auch wäre wohl S. 415 die von mir ZNtW. XIII S. 318 aufgeworfene Frage in Betracht zu ziehen gewesen, ob die in meinem S. 362 Anmk. 1 zitierten Aufsatz über *Die Lehre des römischen Presbiters Florinus* behandelten einschlägigen Nachrichten des Agapios von Membigi nicht auf den Brief an Papst Viktor zurückgehen, und S. 416f. hätte die für den Grad seiner Bezeugung nicht gleichgiltige Tatsache Erwähnung verdient, daß das syrisch, arabisch und äthiopisch erhaltene Fragment eines nach Alexandria gerichteten Briefes in Sachen der Osterfeier letzten Endes durch Severus von Antiocheia vermittelt ist. — I S. 494 vermißt man einen Hinweis auf die armenische Überlieferung der Aberkiosvita. — Die erst I S. 539 gelegentlich angeführten *Fragments d'apocryphes Coptes* von Lacau wären schon S. 502 unter den allgemeinen Sammlungen koptischer Apokryphentexte namhaft zu machen gewesen. — I S. 515 würden Jacobys auf Novatian *de trin.* 29 hinweisende Bemerkungen *Zum Taufbericht des Hebräerevangeliums* (ZNtW. XIII S. 161f.) Erwähnung verdient haben. — I S. 524 wäre mir eine beiläufige Stellungnahme zu der in meiner Besprechung von Revillouts *Apocryphes coptes* I. (RB. 2. III S. 245—265) vertretenen und soeben von Haase ZNtW. XVI S. 104f. scharf zurückgewiesenen Vermutung einer Abhängigkeit des dort vereinigten Materials (aus dem Bartholomäus-, einem Gamaliel- und einem Zwölfapostelewangeliem) vom Ägypterevangelium erwünscht gewesen. — I S. 537 sind die im I. Bande der *Publicazioni della Società Italiana per la ricerca di papiri greci e latini in Egitto* als Nr. 6 veröffentlichten Papyrusbruchstücke auch der Kapp. 13—23 des Protoevangelium Jacobi nachzutragen. — I S. 539 wäre zum Bartholomäusevangelium, wenn schon etwa noch nicht der *Coptic Apocrypha in the dialect of Upper Egypt* von Budge, so doch der Vermehrung zu gedenken gewesen, welche das koptische Material bereits im J. 1909 durch de Rustafjaell *The light of Egypt from recently discovered predinastic and early christian records* erfahren hatte. — I S. 541 würden die ansprechenden Ausführungen von Evelin Wite über *The introduction of the Oxyrhynchus Sayings* (JTSt. XIII S. 74 ff.) einer Erwähnung wert gewesen sein. — Bei Besprechung der „Anfänge der Pilatusliteratur“ (I S. 543—547) ist nicht nur eine Edition des georgischen Textes des Nikodemusevangeliums von Chachanoff *Евангеліе Никодима* (ohne Ort und Jahr!) unerwähnt geblieben. Es fehlt auch eine Erwähnung der in den Oxforder *Studia biblica et ecclesiastica* IV (1896) S. 59—132 von Conybeare gebotenen Übersetzung zweier armenischer Rezensionen der Pilatusakten und der ebenda V (1900) S. 152—163 von Kirsopp Lake veröffentlichten Teile des griechischen Textes einer Athoshs. Ja sogar die nunmehr in Revillouts Ausgabe (PO. IX S. 58—139) zu benützte koptische Version der ὑπομνήματα τοῦ σωτήρος bleibt unerwähnt, obgleich Tischendorf schon in der ersten Auflage seiner *Evangelia apocrypha* die Kollation einer lateinischen Übersetzung derselben geboten und Fr. Rossi das Original in den *Memorie della reale Accademia delle scienze di Torino* 2. XXXV (1884) erstmals ediert hatte. — I S. 584 ist die Spur einer auch koptischen Überlieferung der Thomasakten nachzutragen, die in einem von Revillout PO. II S. 197 fälschlich seinem vermeintlichen apokryphen Evangelienmaterial eingeordneten Fragment vorliegt. — I S. 614 ist über-

sehen, daß ich in der alten Serie dieser Zeitschrift IV S. 398—405 Spuren der Petrusapokalypse auch in dem äthiopischen „Buch der Geheimnisse des Himmels und der Erde“ nachgewiesen habe. — Der Zusammenhang der ägyptischen Überlieferung der AKO. ist ein so einfacher, wie es II S. 261 angenommen wird, doch wohl kaum. Er bedarf weit mehr „erst noch der Untersuchung,“ als das Verhältnis der tatsächlich wesenhaft identischen syrischen Texte. Dabei wird neben dem von Horner und seither auch von Périer PO. VIII S. 573—590 edierten (= Nr. 1—20 der sog. 71 Kanones) an demjenigen des II. Buches des ägyptischen Oktateuchs noch ein zweiter arabischer Text zu berücksichtigen sein, den ich zuerst RQs. XV S. 9 signalisiert habe. — Zu der II S. 329 erwähnten armenisch erhaltenen angeblichen Weihnachtspredigt Gregors des Wundertäters ist nunmehr vor allem Vardanian HA. XXVI S. 392—398, 469—476 zu vergleichen. — Daß „die zwei“ pseudocyprianischen „Gebete“ „nicht bloß lateinisch, sondern auch griechisch und arabisch-äthiopisch vorliegen“ und es „jetzt wohl als sicher gelten“ dürfe, „daß der“ — nach dem Zusammenhange doch von Schermann edierte — „griechische Text den Urtext darstellt,“ wie es II S. 504 heißt, ist keinesfalls zutreffend ausgedrückt. Neben den beiden lateinischen Gebeten steht vielmehr lediglich auch ein Korpus griechisch und arabisch-äthiopisch überlieferten Gebetstextes unter dem Namen des bekehrten Zauberers Kyprianos von Antiocheia, das mit jenen abgesehen von der Etikettierung wesentlich nur in dem von jüdischem Gebete ererbten Zuge einer Anführung biblischer Typen göttlicher Gebetserhöhung und Wunderhilfe sich berührt. Die gesamte Intonierung ist bei den beiden lateinischen Stücken ungleich altertümlicher als bei diesem orientalischen Pendant, und man wird von dem letzteren aus höchstens darauf schließen dürfen und allerdings auch wohl schließen müssen, daß hinter ihnen ein — von der erhaltenen und in der Hauptsache schon der arabisch-äthiopischen Überlieferung zugrundeliegenden durchaus mittelalterlichen griechischen Textgestalt verschiedener — griechischer Urtext noch des christlichen Altertums stehe. — II S. 599 hätte, wenn auch hier, was wohl anlässlich der AK. nachgeholt werden wird, „auf die überaus verwirrte Überlieferung“ der Schriften ihres Kreises „weiter einzugehen“ nicht am Platze schien, wenigstens eine Aufzählung der verschiedenen Texte der sog. ÄgKO. geboten werden sollen, wobei wie für die AKO. neben dem von Horner und Périer edierten der 71 Kanones der hier besonders bedeutsame zweite arabische Text des ägyptischen Oktateuchs zu berücksichtigen gewesen wäre. — II S. 703 wären den Literaturangaben zur Ascensio Isaiae noch Lüdtkes auf sie, die Baruchapokalypse und ein Martyrium Daniels und der drei Jünglinge gehende *Beiträge zu slavischen Apokryphen* ZAtW. XXXI S. 218—235 und die III S. 381 der Neuen Serie dieser Zeitschrift registrierte wertvolle russische Arbeit von Rystenکو beizufügen. — II S. 708 müßte noch vor den koptischen Fragmenten der Eliasapokalypse jetzt ein Papyrusbruchstück ihres griechischen Textes Platz finden, das als Nr. 7 in der zu I S. 537 angezogenen italienischen Publikation steht.

Verhältnismäßig am wenigsten bin ich, offen gestanden, von dem Abschnitt über die Oden Salomos befriedigt. Schon ihr knapper äußerer Umfang entspricht kaum der Bedeutung des merkwürdigen Liederbuches und der Masse der schon an dasselbe verwandten wissenschaftlichen Arbeit, vielleicht weil, — worin ich sofort nicht zu folgen vermag, — „der ästhetische Wert“ derselben „nicht sehr hoch“ soll „angeschlagen werden dürfen.“ Eine Charakterisierung der sich widersprechenden Ergebnisse, zu welchen jene Arbeit geführt hat, nach Inhalt und Wahrscheinlichkeitsgrad und eine Darlegung des gegenwärtigen status quaestionis hätte nach der Meisterschaft, mit welcher B.s klare und vornehm ruhige Darstellungskunst gerade solcher Aufgaben sich zu entledigen weiß, einen wahren Genuß versprochen. Aber von den beiden Fundamentalfragen nach der Ursprache der Oden und damit nach dem Zusammenhang ihrer syrischen und koptischen Überlieferung und nach dem religiösen Milieu,

dem sie ihren Ursprung verdanken, bzw. nach der Einheitlichkeit dieses Ursprungs wird überhaupt nur die letztere eigentlich in Betracht gezogen, und auch hier beschränkt sich B. in der Hauptsache darauf unter Ablehnung von Harnacks Annahme einer jüdischen Grundschrift mit Berufung auf Batiffol festzustellen, daß „die christliche Herkunft der Oden“ „wohl schon als gesichertes Ergebnis der Forschung gelten“ könne. Die von Conybeare vertretene Annahme montanistischen Ursprungs, Frankenburgs Versuch die angeblich in ihrem Alter weit überschätzten Gesänge in die Gedankenwelt der alexandrinischen Theologenschule herabzudrücken, de Zwaans Hinweis auf eine geistige Verwandtschaft mit Ignatios, Marshalls Gedanke an die Autorschaft eines bekehrten Juden von der Richtung Philons und Friedländers These eines Zusammenhangs mit vorchristlichen hellenistischen Kreisen, das alles wird stillschweigend übergangen. Auch das mit den beiden Fundamentalfragen in engem Zusammenhang stehende formale Problem der stichischen und strophischen Gliederung wird nicht einmal gestreift. Was die von B. selbst eingenommene Stellung betrifft, so stimme ich soweit entschieden mit ihm überein, daß wenigstens „ein leichter gnostischer Einschlag“ sich geltend mache, wobei allerdings noch die wichtige Frage offen bleibt, wie weit eine gewisse gnostisierende Empfindungs- und Ausdrucksweise auch in großkirchlichen Kreisen als vollkommen möglich vorausgesetzt werden kann. Wenn er aber speziell dem „Gedanken an den Syrer Bardesanes“ so entschieden zuneigt, daß er die Oden geradezu im Zusammenhange mit dessen Person und literarischem Nachlasse behandeln zu sollen geglaubt hat, so muß ich bekennen, daß gerade dieser Gedanke mir als einer der unglücklichsten erscheint, welche überhaupt bezüglich des Ursprungs der Oden geäußert wurden. Man vergleiche doch nur mit ihnen und ihrer etwas verschwommenen gottestrunknen Mystik die oben berührten, uns durch Aϕrēm erhaltenen Bruchstücke wirklicher Hymnen Bar Daişans und deren platt und klar gnostisch-polytheistische Mythologie (Anrede an eine „Versammlung der Götter;“ Zweizahl von Töchtern des Hl. Geistes, deren eine er auf den Knien hält, um mit ihr zu kosen; Klage der Achamuth u. s. w.). Es liegt zwischen derartigen eine unüberbrückbare Kluft. Auch daß der vorliegende syrische Text der Oden als Original m. E. ernsthaft nicht in Betracht kommen kann, was er unter der Voraussetzung der Autorschaft Bar Daişans oder eines seiner Schüler naturgemäß sein müßte, fällt kaum minder schwer gegen diese ins Gewicht. Derjenigen des Textes entspricht eine gewisse Dürftigkeit auch der Literaturangaben. Daß angesichts der Massenhaftigkeit einschlägiger literarischer Produktion eine ziemlich starke Beschränkung hier geboten war, ist gewiß nicht zu bestreiten, wobei dann allenfalls neben dem Verweise auf die Bibliographie der BbZ. ein solcher auch auf diejenige dieser Zeitschrift sich hätte nahelegen können. Aber einzelnes besonders Wertvolles wäre doch noch einer ausdrücklichen Erwähnung würdig gewesen. Ich denke beispielsweise an Worrells höchst beachtenswerte Perspektiven eröffnende Vergleichung der koptischen und syrischen Überlieferung JTSt. XIII S. 29—46. Für die von B. akzeptierte Bar Daişan-Hypothese wäre neben Newbold auch Sprengling *Bardesanes and the odes of Salomon* AJT. XV. S. 459 ff. zu zitieren gewesen. Zu der S. 369 Anmk. 1 berücksichtigten Kollation der den Text von 17.7—60 umfassenden Hs. *Brit. Mus. Add. 14.538* durch Burkitt ist stets die nicht unbedeutende Nachlese von Willig JTSt. XIV S. 293—298 heranzuziehen.

Grundsätzlich habe ich es bei diesen Bemerkungen unterlassen, auf die Fortschritte Rücksicht zu nehmen, welche die Erforschung der betreffenden Partien altchristlichen Schrifttums auch schon seit dem Erscheinen dieser Neuauflage gemacht hat. Es ist indessen ein eigenartiges Verhängnis, daß eine Reihe von Dingen durch B. nicht

mehr berücksichtigt werden konnte, deren Berücksichtigung — man möchte sagen — ums Haar noch möglich und im höchsten Grade wünschenswert gewesen wäre. So war es nicht mehr tunlich, I S. 142f. Wesselys koptische *Neue Materialien zur Textkritik der Ignatius-Briefe* dem Überlieferungsbilde der Ignatiana einzufügen. Zu den Oden Salomons hat gerade die Zeit seit Mitte 1913 eine Reihe besonders wertvoller weiterer literarischer Arbeiten gebracht, von denen doch wohl auch B. die eine oder andere ausdrücklicher Erwähnung für wert gehalten haben würde. Die Behandlung des Bartholomäus-evangeliums müßte, nachdem nunmehr die Arbeit von Tisserant und Wilmart abgeschlossen vorliegt, deren Anfang I S. 539 gerade noch registriert werden konnte, und noch Haases Untersuchung *Zur Rekonstruktion des Bartholomäusevangeliums* ZNtW. XVI S. 93—112 hinzugekommen ist, ein ganz anderes Gesicht annehmen. Vor allem war es aber B. nicht mehr vergönnt, schon zu zwei neu ans Licht getretenen Texten von — in ihrer Art — ganz hervorragender Bedeutung Stellung zu nehmen: dem von Guerrier PO. IX S. 141—236 herausgegebenen äthiopischen „Testament unseres Herrn Jesus Christus in Galiläa“, in dessen Rahmen uns nun erstmals ein Volltext des merkwürdigen apokryphen Apostelsendschreibens vom J. \pm 180 entgegentritt, und dem von Reitzenstein ZNtW. XV S. 60—90 ans Licht gezogenen pseudo-cyprianischen Traktat „von den dreierlei Früchten des christlichen Lebens“. Und vollends mußten ihm meine ZNtW. XIV S. 232—247, XV S. 332—335 an das orientalische Apokryphon anknüpfenden Untersuchungen, auf die beim Ägypterevangelium, der AKO. und Hippolytos Rücksicht zu nehmen wäre, und die bezüglich des lateinischen Stückes von Heer, mit eminenten Gelehrsamkeit durchgeführte Untersuchung über *Ps.-Cyprian vom Lohn der Frommen und das Evangelium Justins* RQs. XXVIII S. 97—186 bereits entgegen. Dabei hätten die Ergebnisse besonders dieser letzteren für ihn im Zusammenhange mit seiner eigenen Auffassung über die Justinischen ἀπομνημονεύματα von höchstem Werte sein müssen. Man fühlt angesichts dieser ziemlich empfindlichen Lücken, die nun da sofort wieder das Meisterwerk B.s auch in seiner verjüngten Gestalt aufzuweisen verurteilt ist, ein wie hohes Verdienst derartigen, ihnen gemeinsam zum Ruhme gereichenden Glanzleistungen gegenüber Verfasser und Verleger sich noch erwerben könnten, wenn sie sich dazu entschlossen, zu denselben von Zeit zu Zeit ein schmales Ergänzungsheft zu veröffentlichen.

2. Im gleichen Jahre mit dem II. Bande des B.'schen Werkes ist Rauschens mit der Einführung in die Patrologie denjenigen in Dogmengeschichte des patristischen Zeitalters verbindender kurzer *Grundriß* erstmals an die Öffentlichkeit getreten. Genau ein Jahr-

zehnt später sehen wir sein Original in einer Doppelaufgabe schon das viertemal erscheinen, nachdem in den JJ. 1904—1909 Übersetzungen ins Italienische, Polnische, Französische und Spanische erfolgt waren. Diese Tatsachen allein sprechen hinreichend für die hohe Brauchbarkeit, die das schmucke Bändchen — seiner Bestimmung gemäß wohl vor allem im akademischen Studienbetriebe — bewiesen hat. Daß „eine lückenlose Besprechung oder auch nur Aufzählung aller Vaterschriften nicht in ihm gesucht werden“ dürfe, hat der Verfasser im Vorwort zur ersten Auflage mit Recht betont, und darüber, wie weit für „das zum Wissen Notwendige oder doch sehr Wünschenswerte“ die Grenzen zu stecken seien, lassen sich naturgemäß verschiedene Meinungen mit ziemlich gleichem Rechte vertreten. Immerhin sieht man schwer ab, warum in der Reihe der hier (S. 8—18) — nicht ungeschickt — an die Spitze gestellten Apokryphen das Bartholomäusevangelium, die Paulus- und die Thomasapokalypse und das Apostelsendschreiben von \pm 180 fehlen müssen oder in § 72 als jüngere Vertreter der Kirchengeschichte (S. 233f.) neben den Griechen Theodoros Anagnostes und Euagrios und dem eigentlich nicht einmal so unbedingt hierher gehörenden Armenier Moses von Khoren nicht auch die Syrer Johannes von Ephesos und (Ps.-)Zacharias von Mitylene zur Geltung kommen, um nur beispielshalber zwei Fälle von vielen herauszugreifen, in denen ich eine abweichende Abgrenzung des aufzunehmenden Stoffes zu vertreten geneigt wäre. Doch ist in jedem Falle dankbar anzuerkennen, daß nicht nur von vornherein vermöge einer fast unübertrefflichen Knappheit der Darstellung im Verhältnis zu seinem Umfang der Inhalt des R.'schen Grundrisses ein ungemein reicher war, sondern daß auch hier bei der Neubearbeitung das entschiedenste Streben nach tunlichster Berücksichtigung gerade der neuesten Funde und Forschungen sich erfolgreich geltend gemacht hat.

Ich vermerke als Beispiele der Stellung, die R. in aktuellen Fragen einnimmt, welche den Leserkreis dieser Zeitschrift interessieren dürften, daß er S. 11 die Salomoden „in Syrien um 100—150 n. Chr. in judenchristlich-gnostischen Kreisen verfaßt worden“ sein läßt, S. 46 im Anschluß an Vogels sich für Abfassung des Tatianischen Diatessarons in griechischer Sprache entscheidet, S. 68 „die Abfassung“ des Scholienkommentars zur Apokalypse „durch Origenes“ als „mit gutem Grunde bestritten“ bezeichnet, S. 149 in der Beurteilung der wirklichen christologischen Lehranschauung des Nestorios sich Schulter an Schulter neben Fendt und Junglas stellt und (S. 201) bezüglich der ÄgKO. von der „Lösung des Problems“ durch Schwartz als einer solchen redet, „die wohl als endgültige zu betrachten ist.“ Zu besonderer Genugtung gereicht es mir, daß R. S. 223ff. die Übereilung, mit welcher er in der 3. Auflage sich K. Meisters Spätdatierung des Pilgerberichtes der Aetheria zu eigen zu machen geneigt war, jetzt mit Rücksicht auf Weigands und meine Nachprüfung der Frage durch eine verhältnismäßig eingehend begründete entschiedene Ablehnung derselben wieder gut macht und auf diesen Zug seiner Neubearbeitung sogar schon im Vorwort S. V hingewiesen hat.

Von den oben namhaft gemachten Erscheinungen, deren Aufnahme in der nächsten Auflage ich dringend befürworten möchte, bietet das Bartholomäusevangelium durch seine Bedeutung für die Entwicklung der Vorstellungen von der Höllenfahrt der Seele Christi ein besonderes gerade dogmengeschichtliches Interesse. Erhöhte Schwierigkeiten macht natürlich die Frage, wie weit bei bestimmten Persönlichkeiten oder Literaturdenkmälern in einem literaturgeschichtlichen Kompendium wie dem vorliegenden in der Berücksichtigung von Einzelheiten gegangen werden soll. Doch glaube ich, daß S. 13 eine Berücksichtigung der äthiopischen Überlieferung umfangreicher Partien der Petrusapokalypse und S. 34 eine Erwähnung der koptischen und des (manichäisch-) mittelpersischen Hermasbruchstückes entschieden nicht fehlen sollte. Ein Gleiches gilt S. 136 neben der großen römischen *Aprêm*-Ausgabe von Lamys S. *Ephraemi Syri Hymni et Sermones*, zumal sie manchem wohl noch erheblich leichter zugänglich sein dürften als jene. Zum Schriftenkreise des Testamentum Domini und der ÄgKO. wäre ich berechtigt, S. 202 einen Hinweis auf meine einschlägigen Untersuchungen RQs. XIV S. 1—45 und I S. 98—137 der alten Serie dieser Zeitschrift zu erwarten. Zu Theodoros von Mopsuestia ist neben der S. 208 erwähnten syrischen Übersetzung des Johanneskommentars heute auch derjenigen der Schrift an Patrophilos über eine im J. 392 in Anazarbos stattgefundene Disputation mit Makedonianern zu gedenken. Was endlich von einem gediegenen Lernbuche bescheidenen Umfangs am unbedingtsten verlangt werden muß, ist die peinlichste Zuverlässigkeit des wirklich Gebotenen, soweit es sich dabei um tatsächliche Angaben handelt. Es würden sich indessen auch nach dieser Richtung hin in Zukunft noch Verbesserungen vornehmen lassen. So ist S. 11 von einer griechischen, statt von einer koptischen Erhaltung einer Fünffzahl von Salomooden durch die Pistis Sophia die Rede. S. 46 würde nach dem Zusammenhange sich beim Leser doch wohl die Vorstellung bilden müssen, daß der Diatessaronkommentar *Aprêms* im syrischen Original vorliege, eine Vorstellung, die dann erst S. 136 eine Berichtigung fände. S. 57 wird der armenische Herausgeber der Irenäischen *Ἐπίδειξις* zunächst versehentlich mit seinem bloßen Vornamen genannt. S. 135 wird das große syrische Gedicht über den ägyptischen Joseph in zwölf Gesängen mit Bestimmtheit als ein echtes Werk *Aprêms* behandelt, dessen Autorschaft in der Tat mehr als zweifelhaft ist. S. 198 wird die Tatsache, daß „unter den Gebetsformularen“ von AK. VII „ein Morgen Gebet“ „steht“, „das fast ganz mit dem Gloria der römischen Messe übereinstimmt“, in einer Weise als Beleg dafür angesprochen, daß „dies letztere“ „also aus dem Orient stammt“, die nicht ahnen läßt, daß die *μεγάλη δοξολογία* ganz abgesehen von der Rolle, die sie seit alters nicht minder in allen nichtgriechischen Riten des Orients spielt, griechisch auch schon im Codex Alexandrinus der Bibel steht.

Bei dem großen buchhändlerischen Erfolge des Grundrisses wird man hoffen dürfen, daß in nicht zu ferner Zeit die Bearbeitung einer weiteren Auflage vom Verfasser gerne benützt wird, auch da nachbessernd einzugreifen, wo heute seiner trefflichen Arbeit gegenüber noch Ausstellungen möglich sind.

3. Schon zwei Jahre nach seinem erstmaligen Erscheinen hat das ausgezeichnete *Enchiridion Patristicum* Rouët de Journels eine erste Neuauflage erlebt. Was ein Tafelband ebenso reichlich und gut ausgewählter als gut ausgeführter Illustrationen für das Studium eines archäologischen oder kunstgeschichtlichen Werkes ist, das bedeutet für eine — zumal dogmengeschichtlich orientierte — Beschäftigung mit der Entwicklung der altkirchlichen Literatur diese Sammlung von

heute mehr als 2400 Nummern, deren erste Auflage die ihr allgemein zuteil gewordene Anerkennung vollauf verdient hat. Die bewährte Gesamtanlage derselben ist denn auch in diese zweite unverändert herübergenommen worden. Ein mit peinlicher Sorgfalt ausgearbeiteter *Index theologicus* (S. 759—784) verweist unter seinen systematisch geordneten sachlichen Titeln auf die am äußeren Seitenrande stehende fortlaufende Numerierung der Texte, deren Anordnung, was die Aufeinanderfolge der einzelnen Autoren betrifft, eine chronologische ist. Umgekehrt gehen die Texte auf dem inneren Seitenrande begleitende Ziffern auf die bis Nr. 612 ansteigende fortlaufende Numerierung jener Titel des theologischen Sachregisters. Es ist so dem Benützer gleich bequem gemacht, sich das für einen bestimmten Lehrpunkt in dem Buche gebotene patristische Material zusammenzusuchen und von einer bestimmten Väterstelle aus sich über sachliche Parallelen zu derselben zu orientieren. In hohem Grade zu begrüßen ist es dabei, daß die Zählung der Stellen der ersten Auflage gegenüber um der in der zweiten aufgenommenen Erweiterungen willen keine Veränderung erfahren hat, die letzteren vielmehr durch Buchstaben unter sich und von jenem unterschieden unter der Nummer des letzten ihnen vorangehenden Textelementes der ersten Auflage mitgeführt werden. Nicht minder dankenswert ist es, daß gelegentlich sodann auch noch für nicht Aufgenommenes auf Denzinger-Bannwart *Enchiridion symbolorum* usw. oder Kirch *Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae antiquae* verwiesen wird. Was die Zusätze der Neuausgabe betrifft, so entfallen sie im wesentlichen auf den Orient. Es kommen nämlich (S. 640f.) Nestorios, (S. 674) Proklos von Konstantinopel, (S. 718f.) Leontios von Byzanz und (S. 732f.) Andreas von Kreta und Germanos von Konstantinopel überhaupt erst nunmehr zu Worte, und von Theodoros von Mopsuestia werden (S. 419—421) statt einer einzigen jetzt sechs Stellen mitgeteilt.

Müßte es nicht einem so viel und dieses Viele so mustergiltig bietenden Florilegium gegenüber als unbescheiden erscheinen, so wäre ich geneigt, noch einer Vermehrung dieser Zusätze in weiteren Auflagen, an denen es einem so wertvollen Studienmittel naturgemäß nicht fehlen wird, das Wort zu reden. Insbesondere käme eine einläßlichere Berücksichtigung des bisher nur durch Aϕrahat (S. 243—248) und Aϕrêm (S. 248—258) mit 22 bzw. 43 Nrn. vertretenen nichtgriechisch-orientalischen Originalliteratur in Betracht.

Wie vieles dogmengeschichtlich wertvolle Material beispielsweise die Literaturdenkmäler aus den ersten christlichen Jahrhunderten Armeniens enthalten, ist aus den betreffenden Abschnitten in S. Webers Buche über *Die katholische Kirche in Armenien* (Freiburg i. B. 1903) zu ersehen. Ich erinnere sodann nur an die klassische Stelle über die Irrtumsfreiheit des Stuhles Petri im armenisch erhaltenen Briefe des Johannes von Jerusalem an den albanischen Katholikos Abas (vgl. II S. 70 Z. 11—16 der Neuen Serie

dieser Zeitschrift). Auch aus dem S. 642 herangezogenen Herakleides-Buche des Nestorios wäre vielleicht eine Äußerung über die Bewertung der Lehrautorität Roms mitzuteilen. Nachdem sodann an Nestorios doch einmal ein feierlich und förmlich verurteilter Häresiarch ausnahmsweise berücksichtigt wurde, ist schwer abzusehen, warum nicht die gleiche Ausnahme auch noch zu Gunsten des Severus von Antiocheia gemacht werden sollte. Ich denke etwa an seine von de Puniet RHE. XIII S. 50—59 verwerteten brieflichen Äußerungen, die zwar meiner Überzeugung nach eine vollkommen richtige Interpretation der unter Nr. 1157 aufgenommenen Chrysostomosstelle (*de prod. Judae* I 6) nicht darstellen, aber an und für sich als Zeugnisse eines Bekenntnisses zur konsekratorischen Kraft der Einsetzungsworte und zur Wirkung der Konsekration *ex opere operato* hervorragende Beachtung verdienen. Nachdem endlich (S. 473f.) an dem Euchologion von Thmuís und (S. 723) sogar einer *Contestatio* des *Missale Gothicum* bereits jetzt auch liturgische Texte beigezogen sind, würde sich zur Frage der maßgeblichen *Forma sacramenti* der Eucharistie dringend die Mitteilung des konsekratorischen Gebetskreises des durch de Puniet bekannt gemachten altägyptischen Liturgiefragments auf Papyrus mit seiner den Herrenworten vorangehenden Epiklese empfehlen.

Die Gefahr, daß bei einem Entgegenkommen derartigen Wünschen gegenüber, deren von anderer Seite natürlich wohl wieder andere geäußert werden, der Umfang des Buches ungebührlich vergrößert werden könnte, läßt sich allerdings nicht übersehen. Doch wäre auch wieder die andere Frage aufzuwerfen, ob sich nicht dadurch der nötige Raum schaffen ließe, daß hier und dort eine als dogmengeschichtliches Beweismittel nicht recht tragfähige Stelle ausgemerzt würde. Denn daß nach meinem Empfinden es auch an solchen Stellen im heutigen Bestande der Sammlung nicht völlig fehlt, vermag ich nicht zu verschweigen. Ich bezweifle beispielsweise stark, ob diejenigen aus Andreas von Kreta und Germanos von Konstantinopel, vorab die unter Nr. 2336 stehenden poetischen Floskeln aus dem Kanon des ersteren auf den 9. Dezember, ernsthaft etwas im Sinne der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis beweisen, will aber als Nichttheologe auf diesen Punkt nicht weiter eingehen.

Dr. A. BAUMSTARK.

J.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat *Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Parisiis: Carolus Poussielgue bibliopola. Lipsiae: Otto Harrassowitz.*

Scriptores Syri Textus. Series quarta. Tomus I: S. Cyrilli Alexandrini Commentarii in Lucam, Pars prior. Edidit J.-B. Chabot. 1912 (330 S.).

Ursprünglich war beabsichtigt, den Textband zugleich mit der Übersetzung zu besprechen, da aber die Zeitverhältnisse wahrscheinlich die Drucklegung der letzteren noch länger verzögern dürften, soll wenigstens der erstere angezeigt werden. Es ist freilich ein eigenartiges Mißgeschick, daß grade die lateinische Übersetzung, die schon vor fast